

„Pachamama“ – und der Glaube an den einen Gott

(Christkönig 2019: 2 Sam 5,1-3; Kol 1,12-20; Lk 23,35b-43)

„Über ihm war eine Aufschrift angebracht: *Das ist der König der Juden.*“ Mit diesen sieben im Evangelium gehörten Worten verweist Lukas auf den sog. „Titulus damnationis“. Dem zum Kreuzestod Verurteilten wurde, wenn er den Querbalken zur Hinrichtungsstätte schleppen musste, um den Hals ein Schild mit dem Grund der Verurteilung gehängt. Diese Tafel wurde dann mit dem Delinquenten ans Kreuz geheftet.

Ein kurzer Blick auf die Geschehnisse, die zur Verurteilung Jesu geführt hatten. Es gab zwei Prozesse gegen ihn: einen *religiösen* vor dem Hohen Rat, bei dem die Anklage auf *Gotteslästerung* lautete, worauf eigentlich als Todesstrafe *Steinigung* stand, wie es uns entsprechend über den hl. Stephanus überliefert ist. Doch den jüdischen Autoritäten ging es nicht nur um die Beseitigung Jesu. Man wollte gleichsam ein Gottesurteil. Wenn er gekreuzigt würde, wäre nach einem Wort aus dem Buch Deuteronomium: „*Wer am Pfahl hängt, ist verflucht*“, vor aller Welt erwiesen, dass Jesus als von Gott Verfluchter nicht der Messias sein *konnte*. Um das zu erreichen, war noch ein zweiter Prozess zu führen, diesmal ein *politischer* vor Pilatus. Diesmal wurde Jesus vorgeworfen, eine Gegenherrschaft zur römischen Staatsmacht, sprich den Kaiser, errichten zu wollen. Und darauf reagierten die Römer hochempfindlich. Neben dem Kaiser durfte es im römischen Reich keinen Herrschaftsanspruch geben außer von des Kaisers Gnaden. Obwohl Pilatus diese teuflische Intrige durchschaute, wollte er nicht als jemand dastehen, der einen Auführer gewähren lasse. So ließ er es zu, dass Jesus den Fluchtod am Kreuz sterben musste.

Aber nicht darum soll es mir jetzt gehen, sondern um etwas anderes. Für Juden und Christen gibt es nur einen einzigen allumfassenden Herrschaftsanspruch. Diesen Anspruch darf sich keine irdische Macht anmaßen. Allein Gottes Herrschaft ist universal und verträgt keinen Konkurrenten. Juden drücken dies aus, wenn sie dreimal täglich beten: *Höre, Israel, Jahwe, unser Gott Jahwe ist einzig*. Juden und Christen drücken diesen Glauben gemeinsam aus im ersten der zehn Gebote: *Du sollst keine fremden Götter neben mir haben*. Und in Bezug auf Christus formuliert der Philipperbrief, dass *er der Herr ist, vor dem allein sich jedes Knie im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sich beugen wird*. All das und noch mehr sind Worte, die Juden und Christen heilig sind. Allein der eine und einzige Gott darf geglaubt und angebetet werden. Allein für Christus gilt: *Er ist der Herr*. Alles andere ist Götzendienst.

Wenn man das wirklich ernst nimmt, kann man das, was sich im Zuge der Amazonassynode im Vatikan abgespielt hat, nur mit Bestürzung betrachten. Zwei als „Pachamama“ bekannt gewordene Holzfiguren, die nackte schwangere Frauen zeigen, wurden bei verschiedenen Ritualen und Veranstaltungen rund um die Amazonas-Synode verwendet, unter anderem beim Auftakt in den Vatikanischen Gärten sowie bei dem „Amazonas-Kreuzweg“, aber auch in der Synodenhalle und in der Karmeliterkirche Santa Maria in Traspontina aufgestellt. Die Figur wurde wahlweise als „Symbol des Lebens“, als Darstellung Marias oder als heidnisches Götzenbild bezeichnet – meistens als „Pachamama“-Gottheit, und sorgt inzwischen weltweit für Irritationen. Mehreren Quellen zufolge bezeichnete auch Papst Franziskus die Statuen so, wobei „Pachamama“ der Name einer Fruchtbarkeitsgöttin der Anden ist, die ihren eigenen Sohn heiratet. Grob übersetzt bedeutet er „Mutter Erde“ oder „Mutter des Kosmos“.

Offizielle Sprecher des Vatikans und der Synode sagten, die Schwangeren repräsentierten nur „das Leben“ und seien nicht religiös zu verstehen. Paolo Ruffini, Leiter des Kommunikationsbüros des Vatikans, meinte: „Im Grunde genommen repräsentiert sie das Leben. Basta.“

Ich frage mich, ob mit diesem Basta wirklich alles erledigt ist. Ein junger Katholik, Alexander Tschugguel aus Österreich, dem diese Vorgänge unerträglich erschienen, hat in einer aufsehenerregenden Aktion die Figuren im Tiber versenkt. Was immer man von einem solchen Vorgehen halten mag, möchte ich doch fragen: Ist es angemessen, wenn Papst Franziskus sich zwar bei der indigenen Bevölkerung Amazoniens für die Verletzung ihrer religiösen Gefühle entschuldigt, nicht aber bei den Katholiken und Christen, die sich durch all diese Vorgänge genau so verletzt fühlen in ihrem Glauben an den einen und einzigen Gott?

Ich selber bin sicher, dass unser Papst keinerlei Götzenverehrung beabsichtigt hat. Wahrscheinlich wollte er einfach eine Brücke bauen zur Spiritualität der indigenen Völker. Daher zielen Vorwürfe, wie sie u.a. in einem leider anonym verfassten und von teils bekannten Katholiken unterschriebenen Brief erhoben werden – Bischof Voderholzer, auf den man sich darin berief, hat sich entschieden davon distanziert – ins Leere. Dennoch fragt man sich, wie er Zeremonien und Vorgänge hat zulassen können, die, sogar ohne böswillig sein zu wollen, als Götzenverehrung missverstanden werden *können*. Sind hier nicht alle Beteiligten irgendwie von allen guten Geistern, jedenfalls vom Heiligen Geist verlassen?

Leider wird man wohl Kard. Müller recht geben müssen mit seiner düsteren Prognose: „Das ganze Trauerspiel wird viele aggressive antikatholischen Sekten in Südamerika und anderswo in ihrer Polemik bestätigen, dass die Katholiken Götzendiener seien und dass der Papst, dem sie gehorchen, der Antichrist sei. Hunderttausende von Katholiken werden nun gerade im Amazonasgebiet und überall, wo die Videos von diesem römischen Spektakel gesehen wurden, die Kirche unter Protest verlassen. Hat man an diese Konsequenz gedacht oder nimmt man sie in Kauf?“

Wenn übrigens der emeritierte mexikanische Bischof von San Cristobal de las Casas, Felipe Arizmendi Esquivel, in einem Gastbeitrag im Osservatore Romano den Papst mit folgender Aussage unterstützt: „Es waren Symbole der amazonischen Realitäten und Erfahrungen, die nicht nur kulturell, sondern auch religiös zu verstehen sind – aber das hat nichts mit Anbetung zu tun, denn die gebührt allein Gott“ – dann zeigt gerade dieser Satz das Problem an. Weil die Statuen, wie der Bischof selbst ausführt, nicht nur kulturell, sondern auch *religiös* zu verstehen sind, kann man Missverständlichkeiten nicht dadurch beseitigen, dass man ihnen einfach ein anderes Etikett verpasst, z.B. „Symbol für das Leben“. Im Gegenteil, genau das erscheint mir im Grunde respektlos. Respekt gegenüber dem Glauben anderer bedeutet in diesem Fall, den Indios das Verständnis dieser Figuren zu belassen, das zumindest viele von ihnen haben: nämlich ihre Verehrung als Symbol für „Mutter Erde“ und als Fruchtbarkeitsgöttin. Dann aber haben sie in einer christlichen Kirche oder bei christlichen Veranstaltungen nichts, aber auch gar nichts verloren.

Nebenbei erlaube ich mir hier die Bemerkung, welches Frauenbild hier unversehens wieder Urstund feiert: nämlich die in unzähligen heidnischen Kulturen auf ihre Fruchtbarkeit reduzierte Frau; etwas, das gerade das Judentum und Christentum doch eigentlich endgültig überwunden haben.

Wenn es den Protagonisten dieser aus meiner Sicht ungeheuerlichen Vorgänge einfach nur um Achtsamkeit mit der Natur und „unserer *Schwester*, der Mutter Erde“ geht, wie der hl. Franziskus in seinem Sonnengesang vielleicht auch in Abgrenzung zum Mutter-Erde-Kult formuliert, dann frage ich mich, wozu es dazu irgendwelcher missverständlicher Figuren bedarf.

Da in Deutschland fast aller Unsinn nachgemacht wird, durfte meines Wissens bei einer Tagung, zu der neben den Bistümern Hildesheim und Würzburg auch Adveniat und Misereor eingeladen hatten, um über die Konsequenzen aus der Amazonassynode zu reden, auch „Pachamama“ nicht fehlen. Was geht hier eigentlich vor? Nehmen wir die Weltrettung durch Klimarettung nun selbst in die Hand? Sind wir auf dem Weg hin zu einem Synkretismus, in dem heidnische Naturverehrung und Esoterik unversehens zu einem Teil der Offenbarung werden, weil sich darin „das“ Göttliche genau so zeigt wie in Jesus Christus oder gar an dessen Stelle tritt?

Ein deutscher Bischof hatte im Vorfeld der Amazonassynode von einer „Zäsur“ gesprochen, die diese für die katholische Kirche bedeuten werde und wörtlich hinzugefügt: „Nichts wird mehr sein wie zuvor.“ Ich selber sehe hier eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder er wusste nicht, was er sagte, dann stellt sich die Frage, ob er geeignet ist für das Amt des Bischofs. Oder er wusste, was er sagte, dann stellt sich diese Frage um so mehr. Ich bitte Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, um Verständnis, dass ich jetzt einmal so deutlich geworden bin. Ich will einfach nicht mehr brav schweigen über so viel Unsinn, der in letzter Zeit auch aus bischöflichem Mund zu vernehmen ist. Von nicht wenigen Theologen, die auf C-4-Lehrstühlen fettes Geld verdienen mit unzähligen Aussagen, die nicht mehr katholisch sind, bin ich Entsprechendes schon lange gewohnt. Bei Bischöfen habe ich mich noch nicht daran gewöhnt.

Möglicherweise hat der Bischof, den ich zitiert habe und dessen Aussage man leicht nachlesen kann, sogar Recht. Wenn wir in der katholischen Kirche tatsächlich auf einem Weg sind, der dorthin führt, wo nichts mehr ist wie zuvor, dann wird es am Ende des Weges nicht mehr die Kirche Jesu Christi sein, wie sie seit 2000 Jahren besteht; und nicht mehr die Kirche, in die hinein mich meine Eltern getauft haben und für die ich Priester geworden bin. Ich halte es für sehr gut möglich, dass wir, gerade auch im Deutschland des „synodalen Weges“, aber wohl auch weltkirchlich, an einem Scheideweg stehen.

Was braucht es daher gerade auch in unseren Tagen? Mir scheint: In erster Linie Mut zum Bekenntnis auch und gerade gegen den Strom der Zeit. Lassen Sie es mich einmal recht salopp formulieren: Warum bleiben wir eigentlich nicht einfach „cool“? Wir wissen doch, dass das Evangelium zu keiner Zeit *zeitgeistkompatibel* war. Warum sonst wurde Jesus gekreuzigt? Hätte er sein Reden und Tun den „Lebenswirklichkeiten“ seiner Zeit angepasst, wozu ihm heute sicher viele Kirchenfunktionäre raten würden, wäre es ihm zweifellos besser ergangen und er hätte alt und lebenssatt irgendwann eines natürlichen Todes sterben können.

Nun, er hat das genaue Gegenteil getan. Weil er nicht sich und seine Lehre den Lebenswirklichkeiten der Menschen angepasst hat, sondern weil er für die Zumutung stand, die Lebenswirklichkeiten der Menschen sich und seiner Lehre angleichen zu wollen, ging er ans Kreuz. Aber gerade so wurde er unser Erlöser; unser Erlöser aus jenen Lebenswirklichkeiten, die uns oft so sehr auf falsche Wege führen, uns gefangen halten, unglücklich machen und in unzähliges Unheil stürzen.

Wir alle dürfen in einem Land leben, in dem Menschen wegen ihres Glaubens nicht verfolgt werden. Als unangepasster gläubiger Christ geht man in Deutschland das Risiko ein, belächelt, für konservativ oder gar reaktionär gehalten zu werden, zu hören, wir seien doch einfach nicht auf der Höhe der Zeit, usf. Aber – wir werden dafür nicht gelyncht. Warum also, wie gesagt, nicht „cool“ bleiben und dazu stehen, dass wir anders sind: anders glauben, andere Überzeugungen haben, versuchen, anders zu leben als die meisten, aber immer in Liebe und in Respekt vor den anderen? In einer pluralistischen Gesellschaft, die zu sein man sich in unserem Land immer wieder rühmt, wären wir einfach ein *alternative* Stimme im Konzert der Meinungen. Ist das so schlimm? Jedenfalls wird es überzeugender sein, ein unterscheidendes Profil zu haben, als einzustimmen in das, was man heute halt so denkt und sagt. Denn wenn die Kirche gar keine Alternative mehr bietet – wozu braucht es sie dann überhaupt noch?

Daher wiederhole ich einfach meinen etwas ungewöhnlichen Wunsch: Bleiben wir „cool“, was unseren katholischen Glauben betrifft.

© Pfr. Bodo Windolf